

ZUR FRAGE DER PARODIE IN JUVENALS 4. SATIRE*

Aus dem antiken Kommentar eines Probus zitiert der frühe Juvenal-Herausgeber Giorgio Valla (Venedig 1486) vier Verse¹ eines sonst verlorenen Epos des Statius *De bello Germanico*, die vermutlich zur Schilderung einer Beratung bei Domitian gehörten und drei der elf Politiker nennen, die auch Juvenals Katalog der Berater (4,75 ff.) verzeichnet, ein vierter scheint angedeutet zu sein². Die zufällig erhaltene Parallele wirft die Frage auf, wie das Verhältnis der 4. Satire zu jenem Epos zu definieren ist. Zumeist wird in der Literatur³ die Erklärung vorgetragen, es sei eine Parodie des Statius angestrebt, oder es werden allgemeinere Formulierung-

* Egert Pöhlmann (Erlangen) zum 19.6.1993 gewidmet in dankbarer Erinnerung an die gemeinsamen Jahre in Gießen.

¹ *lumina, Nestorei mitis prudentia Crispi / et Fabius Veiento – potentem signat utrumque / purpura, ter memores implerunt nomina fastos – / et prope Caesareae confinis Acilius aulae ...* G. Valla zu 4,94 (bei P. Wessner, Scholia in Iuvenalem vetustiora, Leipzig 1931, S. 61 f.). Zu Probus vgl. Wessner XX-XXIII.

² In *lumina* (s. oben Anm. 1) erblickte bereits F. Bücheler, *Coniectanea*, in: RhM 38, 1884, 284 (= Kl. Schriften 3,12) einen Hinweis auf den blinden Catullus (Juv. 4,113-122).

³ Zur Erklärung der s. 4 vgl. bes. W. Stegemann, *De Iuvenalis dispositione*, Diss. Leipzig 1913, 30-36; Th. Birt, *Der Aufbau der sechsten und vierten Satire Juvenals*, in: RhM 70, 1915, 524-550, bes. 542-550; I.G. Scott, *The Grand Style in the Satires of Juvenal*, Smith College Class. St. 8, Northampton 1927, 166-170; F. Gauger, *Zeitschilderung und Topik bei Juvenal*, Diss. Greifswald 1936, 26-29; J.O. Thomson, *Juvenal's Big-Fish Satire*, in: G&R 21, 1952, 86-87; G. Highet, *Juvenal the Satirist*, Oxford 1954, 76-82, 256-262; W.C. Helmbold/E.N. O'Neil, *The Structure of Juvenal IV*, in: AJPh 77, 1956, 68-73; W.S. Anderson, *Studies in Book I of Juvenal*, in: YCISt 15, 1957, 33-90, bes. 68-80 (= *Essays on Roman Satire*, Princeton 1982, 232-244); W. Heilmann, *Zur Komposition der vierten Satire und des ersten Satirenbuches Juvenals*, in: RhM 110, 1967, 358-370; E. Wicke, *Juvenal und die Satirendichtung des Horaz*, Diss. Marburg 1967, 110-116; J.G. Griffith, *Juvenal, Statius and the Flavian Establishment*, in: G&R 16, 1969, 134-150; G.B. Townend, *The Literary Substrata to Juvenal's Satires*, in: JRS 63, 1973, 148-160, bes. 153-9; R.S. Kilpatrick, *Juvenal's Patchwork Satires: 4 and 7*, in: YCISt 23, 1973, 229-241; P. White, *Ecce iterum Crispinus*, in: AJPh 95, 1974, 377-382; J. Clack, *The Structure of Juvenal 4. A Reprise*, in: *Class. Bull.* 50, 1974, 77-78; W.C. McDermott, *Ecce iterum Crispinus*, in: RSA 8, 1978, 117-122; B. Baldwin, *Juvenal's Crispinus*, in: *Acta Class.* 22, 1979, 108-114; D. Sweet, *Juvenal's Satire 4: Poetic Use of Indirection*, in: *Calif.St.Cl.Ant.* 12, 1979, 293-303; E. Courtney, *A Commentary on the Satires of Juvenal*, London 1980, 195 ff.; A. Vassileiou, *Crispinus et les conseillers du prince (Juvénal, Satires, IV)*, in: *Latomus* 43, 1984, 27-68; M.M. Winkler, *The Function of Epic in Juvenal's Satires*, in: *Coll. Latomus* 206, 1989, 414-443; F.M.A. Jones, *The Persona and the dramatis personae in Juvenal Satire Four*, in: *Eranos* 88, 1990, 47-59; R.E. Colton, *Juvenal's Use of Martial's Epigrams*, Amsterdam 1991, bes. 145-165.

gen wie ‚*mock epic*‘ zur Charakterisierung verwendet. Man vermißt indessen nähere Angaben über die Zielsetzung und die konkrete Durchführung des angenommenen parodischen Verfahrens. Sollen etwa auffällige stilistische Eigenarten des Autors Statius, die Vorliebe für bestimmte Wendungen, Bilder usw. durch Überzeichnung der Lächerlichkeit preisgegeben, als Manier entlarvt werden? Dafür gibt es keinen Anhalt. Wenn also nicht der Stilist Statius Gegenstand der Kritik ist, so wäre doch zu erwägen, ob nicht zu seiner epischen bzw. episch-panegyrischen Darstellung eines Kronrates deren satirisches Gegenstück geboten werden soll, also eine Auseinandersetzung inhaltlicher Art geführt wird. Diese Möglichkeit kommt durchaus in Betracht, wenn sie auch wegen des Verlustes des übrigen Epos nicht wirklich überprüft werden kann. Die Beziehung zu Statius ist jedoch nur ein besonderer Aspekt bei der notwendigen Untersuchung der auffälligen Handhabung des satirischen und epischen Stils in der 4. Satire, und der Stil wiederum steht in einem engen Zusammenhang mit dem Inhalt und der Absicht des Textes. Wegen der Fülle der Spielarten dessen, was in der Antike und in der Neuzeit mit der Vorstellung ‚Parodie‘ verbunden wurde⁴, erscheint es nicht zweckmäßig, in eine grundsätzliche Diskussion des Begriffs und der Position Juvenals in seinem Spektrum einzutreten, sondern der Beitrag soll in einer schlichten Deskription von Juvenals Vorgehen in dieser Satire bestehen.

Im Unterschied zum einleitenden Abschnitt 1-33 ist im Hauptteil 34-154 eine epische Diktion vorherrschend, die jedoch immer wieder von Partien satirischen Stils und Inhalts unterbrochen wird. Darauf hat bereits Anderson hingewiesen⁵, freilich diese Erscheinung nicht konsequent verfolgt. Neben der grundsätzlichen Unterscheidung zwischen satirischer und epischer Stilisierung sind außerdem in dieser Satire zwei weitere Formen der Gestaltung bei der Analyse des Textes zu beachten: in satirische Teile sind zur Erreichung besonderer Effekte Einsprengsel epischen Charakters aufgenommen, und andererseits sind Partien zwar episch formuliert, bringen aber inhaltlich satirische Kritik zum Ausdruck.

Die innere Verbindung zwischen dem Porträt des Crispinus 1-33 und dem Hauptteil sollte nicht mehr Gegenstand einer kontroversen Diskussion sein. Die

⁴ Zum antiken Parodie-Begriff vgl. bes. E. Pöhlmann, ΠΑΡΟΙΔΙΑ, in: Glotta 50, 1972, 144-156. Die Diskussion ist fortgeführt bes. bei Th. Verweyen/G. Witting, Die Parodie in der neueren deutschen Literatur, Darmstadt 1979. Vgl. außerdem E. Rotermund, Die Parodie in der modernen deutschen Lyrik, München 1963; ders., Gegengesänge. Lyrische Parodien vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 1964; J. v. Stackelberg, Literarische Rezeptionsformen. Übersetzung – Supplement – Parodie, Frankfurt 1972, bes. 157 ff.; W. Freund, Die literarische Parodie, Stuttgart, 1981; W. Ax, Die pseudovergilische ‚Mücke‘ – ein Beispiel römischer Literaturparodie?, in: Philologus 128, 1984, 230-249; ders., Timons Gang in die Unterwelt. Ein Beitrag zur Geschichte der antiken Literaturparodie, in: Hermes 119, 1991, 177-193; R. Gleis, Aristoteles über Linsenbrei. Intertextualität und Gattungsgenese am Beispiel der antiken Parodie, in: Philologus 136, 1992, 42-59.

⁵ Anderson (s. oben Anm. 3), Essays 236 ff.

wichtigsten bisher vorgetragenen Argumente⁶ sind hier zusammenzufassen und zu ergänzen. Zunächst entspricht der Beginn mit einem anscheinend dem eigentlichen Thema fernstehenden Motiv durchaus satirischer Technik. Juvenals s. 14 ist eingeleitet durch einen langen Abschnitt über die Wirkung der elterlichen Erziehung auf die Kinder, ehe der Hauptgedanke, die Kritik am Geiz, damit verknüpft wird. Eine Darstellung der Opfer des Dichters anlässlich der Rettung seines Freundes aus einem Seesturm samt der Schilderung dieser Situation nimmt den ersten Teil der s. 12 ein, und erst dann tritt die Bedeutung dieser Verse für den beabsichtigten Tadel an der Erbschleicherei hervor. Und vor den im Dienste der Polemik gegen die Schlemmerei stehenden Überblick über sein geplantes Gastmahl rückt Juvenal in der s. 11 eine Analyse des Verhaltens von Anhängern dieses Lasters. Diese Methode der Einleitung ist bei Horaz vorgebildet, wo die Satiren 1,2 und 1,3 jeweils am Anfang Eigenschaften des Sängers Tigellius exponieren und erst dann der eigentliche Gedanke entwickelt wird. Entsprechend beginnt Juvenal mit einem Charakterbild des Crispinus. Mehrere Motive verbinden es mit dem Hauptteil. Die zweimalige Diskussion über einen außergewöhnlichen Fisch und der jeweils geäußerte Tadel an der Schlemmerei sind dabei noch nicht einmal das Wichtigste. Crispinus nimmt an dem später geschilderten Kronrat teil und ist vor allem ein charakteristisches Mitglied dieses Gremiums. Zunächst freilich erscheint er dem Leser als isolierter Extremfall der Unmoral, der immer wieder neu die Entrüstung des Dichters hervorruft, und zu deren Rechtfertigung werden seine Schändlichkeiten ausführlich vergegenwärtigt. Aber bereits V. 11 f. ist angedeutet, daß er durch den Censor Domitian vor angemessenen Sanktionen bewahrt wurde, und diese Beziehung zum Princeps wird 28-33 bestätigt. Das verbindende Motiv ist dort die eher harmlose Vorliebe für Delikatessen, später ergibt sich eine Entsprechung zu Domitian auch in der Unmoral allgemein. Im Rückblick erweist sich, daß Crispinus ein ausgewählter Stellvertreter der übrigen *amici principis* ist, von dem über den begrenzten Rahmen der Beratung hinaus ein generelles, umfassendes Porträt entwickelt wird; Crispinus demonstriert, womit auch bei den anderen Mitgliedern des Rates zu rechnen ist. Zunächst entsteht nur der Eindruck einer Attacke auf einen einzelnen Menschen, dann wird enthüllt, daß dieser Mensch Teil eines Herrschaftssystems ist, als dessen Vertreter er angegriffen wird. Eine derartige repräsentative Darstellung ermöglicht sich Juvenal durch die Wahl jener der Satire eigentümlichen Form des Eingangs. Diese Verse soll der Leser zur Vervollständigung des Bildes im Gedächtnis haben, wenn die übleren Mitglieder des Rates (104 ff.) in lediglich andeutender Charakterisierung vorgestellt werden.

Crispinus wird mit einem vernichtenden Urteil eingeführt: Keine einzige Tugend steht seinen Lastern gegenüber, so daß er als Naturwidrigkeit erscheinen kann, ein degenerierter Genußmensch, der nur bei der Befriedigung der Lust Kraft

⁶ Aus der oben Anm. 3 genannten Literatur vgl. bes. Stegemann, Helmbold/O'Neil, Heilmann, Courtney.

aufweist und dem im Bereich des Sexuellen allein die Ehebrecherei den notwendigen Kitzel verschafft. Die Ellipse⁷ des Prädikats zu Beginn, die Selbstvorstellung des satirischen Kritikers (*mihi*), das aufzählende asyndetische Trikolon, dies sind verbreitete Merkmale von Juvenals Satirenstil. Dazu gehört auch die rhetorische Frage⁸ (5-10), die mit einem weiteren (vierfachen) Asyndeton ausgestattet ist, und dem niederen Stil ist *quid refert igitur* und *iumenta*⁹ zuzurechnen. Die Stilhöhe ändert sich indessen 9 f., beeinflusst durch den Inhalt: Die *luxuria* des Crispinus, die sich im Besitz eines Palastes mit langen, befahrbaren Kolonnaden und einem Park auf einem riesigen Grundstück in bester Lage nahe dem Forum ausdrückt (5-7), fällt neben seiner moralischen Verkommenheit (2-4) schon gar nicht mehr ins Gewicht (*Praeteritio*), und sie tritt vollends in den Hintergrund angesichts des Inzests mit einer Vestalin, eines Vorwurfs, bei dem das Motiv des Sexuellen aus 3 f. aufgegriffen und in einer Steigerung mit dem Gedanken des Religionsfrevls verknüpft wird. *Vittata sacerdos* ist eine Lucan-Reminiszenz, und epischer Sprache entstammt auch *sanguine vivo*¹⁰, d.h. die religiöse Sphäre wird mit Wendungen hohen poetischen Stils beschworen, um so den Kontrast zu der sie mißachtenden Handlungsweise des Crispinus noch deutlicher werden zu lassen. Hier ist also das zuvor genannte Verfahren der Einbeziehung epischer Elemente in den satirischen Kontext angewandt.

Neben den Inzest treten die geringeren Vergehen; immerhin hätte ihr Gewicht ausgereicht, um andere der Verfolgung durch den Censor, also Domitian, anheimfallen zu lassen; Crispinus indessen blieb verschont: hier erscheint, noch im Hintergrund, erstmalig die Gestalt des Kaisers, er diskreditiert sein sittenrichterliches Amt, indem er seine schützende Hand über den Frevler hält. So kommt es, daß Crispinus außerhalb aller Maßstäbe zu stehen scheint: was beim schlichten Volk als unmoralisch betrachtet würde, konnte bei ihm als ‚chic‘ gelten¹¹. Jede mögliche Anklage würde hinter seiner Schlechtigkeit zurückbleiben, er ist tatsächlich ein moralisches *monstrum* (2).

Die Form bedient sich weiter der Mittel des satirischen Stils (z.B. zweimalige Ellipse 11.13, Verwendung juristischer Sprache [*caederet; Titio Seioque*] 12 f., rhetorische Frage mit Einbeziehung des Publikums 14 f.). Dies gilt auch für die anschließende Diskussion über den Kauf der Barbe, in deren erstem Abschnitt (15-27) hervorgehoben seien die Äußerung im eigenen Namen (*laudo* 18), umgangs-

⁷ Zur Verwendung der Ellipse bei Juv. vgl. das Material bei L.O. Kiaer, *De sermone D. Junii Juvenalis*, Kopenhagen 1875, 108-165.

⁸ Eine (nicht vollständige) Sammlung von rhetorischen Fragen bei Juv. legt J. de Decker, *Juvenalis declamans*, Gent 1913, 177-186, vor.

⁹ Zu *quid refert* vgl. 1,154; 8,193; 10,213; 11,182. Das bei Juv. siebenmal vertretene Wort *iumentum* wird in hoher Poesie gemieden: B. Axelson, *Unpoetische Wörter*, Lund 1945, 59.

¹⁰ Luc. 1,597 *Vestalemque chorum ducit vittata sacerdos*. Zu *sanguine vivo* vgl. Ov. met. 5,436; Luc. 6,544; Stat. Theb. 5,162; 8,761 (Courtney z. St.).

¹¹ Zum Gedanken vgl. 8,181f.; 11,176-8.

sprachliche Formulierungen wie *ceram ... abstulit* (19), *nil tale expectes* (22), *frugi* (23), die Hinwendung zum Publikum mit *expectes* und *videmus*, der gedankliche Neubeginn vor dem Versende 23, weiterhin die durch Ellipsen und Anapher intensivierte Apostrophe¹² 23 ff. und das in hoher Poesie gemiedene *fortasse* (25)¹³.

Der als Beispiel für ein *factum levius* gewählte Erwerb des *mullus* wird von Juvenal in charakteristischer Weise aus verschiedenen Blickwinkeln bewertet. Zunächst ist der Vorgang mit einer poetischen¹⁴ Periphrase (16) ‚gewürdigt‘, und das episch-archaische *perhibent*¹⁵ verstärkt als Einsprengsel noch das ironische Pathos: der unsinnige Kauf erscheint manchen (vgl. 13 f.) wie eine Heldentat (17). Um die anschließende Verwendung dieser Delikatesse in das rechte Licht zu setzen, werden Alternativen herangezogen, die ebenfalls nicht moralischen Charakters sind. Die Konfrontation mit zwei anderen Lastern, der Erbschleicherei bzw. den schon 3 f. 9 f. erwähnten sexuellen Verfehlungen, läßt deutlich werden, daß die Einstellung des Crispinus in diesem Fall noch verwerflicher ist. Die Schlemmerei ist bei ihm unsinniger Selbstzweck, sie erscheint in der extremen Form der Monositia (oder Monophagia), die Juvenal als unsozial zweimal auch in der ersten Satire kritisiert¹⁶. Er argumentiert also gegenüber Crispinus – wie an anderen Stellen¹⁷ – ironisch (*laudo*) vom Standpunkt der relativen Moral oder Unmoral aus, um den Tadel durch die so entstehende Stufenfolge zusätzlich zu verschärfen. Dies wird auch durch den Vergleich 22 f. bewirkt. Würden bisher zwei Verhaltensmöglichkeiten erwogen, so ist jetzt die historische Gestalt des bekannten Gourmets Apicius herangezogen. Auch er ist keine moralische Instanz, vielmehr ebenfalls ein Repräsentant der Schlemmerei, wird jedoch von Crispinus noch übertroffen. Wie die Zeitgenossen aus Seneca erfahren konnten¹⁸, bot dieser maßlose Verschwender in einem vergleichbaren Fall um einen *mullus* schließlich nicht weiter mit, sondern überließ ihn einem anderen. Einen weiteren Bezugspunkt für die Kommentierung bietet die eigene Vergangenheit des Crispinus: der Abstand zwischen der die frühere Armut bezeichnenden Papyruskleidung und dem in der Gegenwart für den Fisch gezahlten Preis läßt erneut die unerträgliche *luxuria* hervortreten. Zugleich richtet sich die Kritik gegen den ausländischen Parvenü. Die letzte wertende Äußerung vertieft den Gedanken der Geldsumme, der schon 15 f. kritisch exponiert wurde und jetzt mehrfach gesteigert wird (Vergleich mit dem Fischer¹⁹, mit der Provinz, mit

¹² Belege für die Apostrophe bei de Decker (s. oben Anm. 8) 173-176.

¹³ Axelson (s. oben Anm. 9) 31 f.

¹⁴ Vgl. Courtney z. St.

¹⁵ Episch viermal bei Ennius belegt.

¹⁶ Zu *emit sibi* vgl. 1,94f.; 1,135f. (s. Courtney z. St.).

¹⁷ Vgl. 5,197-113; 6,30-37; 9,118/9; 14,38-41.

¹⁸ Seneca, ep. mor. 95,41 f.; vgl. unten Anm. 25.

¹⁹ Das Motiv ist eine Variation von Martials Vorwurf gegen Calliodorus (10,31), dieser habe einen Sklaven verkauft, um für das Geld einen *mullus* zu verspeisen. Vgl. auch unten Anm. 20, 25.

Apulien). Der Kontrast zwischen der Vorstellung von dem großen Grundbesitz in Apulien einerseits und dem für den gleichen Preis erworbenen kleinen Fisch, den ‚Schuppen‘ (25), andererseits verdeutlicht ein weiteres Mal das Absurde der Schlemmerei.

Im folgenden wird die Bedeutung des *mullus* wieder relativiert und dadurch eine weitere Steigerung erreicht: für Crispinus war die Barbe trotz ihres Preises lediglich eine geringe, am Rande des als unbedeutend betrachteten Mahles liegende Beigabe²⁰. Dieser hyperbolische Gedanke bietet den Übergang (28-33) zur Person Domitians: von diesem ist anzunehmen, daß er Crispinus in der Schlemmerei noch hinter sich ließ, entsprechend dem Rangunterschied zwischen dem *scurra Palati* und dem *induperator*. Mit dieser Aussage ist ein abschließendes Bild des Crispinus verbunden. Seine aufdringliche Purpurkleidung, die auch 1,27 als charakteristisch erwähnt ist, stellt den Gegensatz zu dem ihm nachgesagten einstigen Gewand aus Papyrus (24) dar, und diese Antithese zwischen einst und jetzt wird 31-33 vertieft. Der heutigen Position als prominentester der Ritter in Rom²¹ steht die frühere Rolle als Fischverkäufer in der Heimat Ägypten (vgl. *municipes*) gegenüber, deren Beschreibung zusätzliche Spitzen enthält: die Fische waren recht wertlos (*siluros*), stammten auch noch aus beschädigter Ware und wurden von Crispinus würdelos mit lauter Stimme an den Mann gebracht. Der Fischverkäufer von einst kann sich jetzt einen Fisch leisten, der eine Unsumme kostet. Dieser Aufstieg ist, so wird angedeutet, das Ergebnis der Protektion durch Domitian, Crispinus erscheint als seine Kreatur.

Diese Kritik an Crispinus wird durch sprachliche Mittel unterstützt. Von der in V. 31 mit *purpureus magni* aufgebauten Vorstellung der Größe erfolgt der Absturz zu *scurra Palati*, verstärkt durch das brutale *ructarit*: der vermeintliche *amicus Caesaris* ist nur ein vulgärer Clown im Palast. Dieselbe Bewegung wiederholt sich in V. 32, wo mit *princeps equitum* bis hin zur Caesur der Eindruck von Bedeutung entsteht, ehe die sinistre Vergangenheit enthüllt wird²², und in V. 33 drückt fast jedes Wort herabsetzenden Hohn aus. Ähnlich wird bei der Charakterisierung Domitians verfahren; hier kontrastiert der ennianisches²³ Pathos beschwörende Titel *induperator* mit dem abschätzigen *glutisse*, das mit *ructarit* korrespondiert: der hohe Herrscher ein Schlemmer wie Crispinus. Wie 9 f. und 17 ist hier ein episches Sprachelement in einen satirischen (rhetorische Frage, der Plural *putamus*) Kontext versetzt, um einen ironischen Effekt zu erzielen. Insgesamt bestätigt

²⁰ *Partem exiguam et modicae sumptam de margine cenae* (29 f.) stellt eine Steigerung von Mart. 10,31,3 f. (s. oben Anm. 19) dar: *mullus tibi quattuor emptus librarum cenae pompa caputque fuit*.

²¹ Zur politischen Stellung des Crispinus vgl. Courtney z.St. und die erneute ausführliche Diskussion bei Vassileiou (s. oben Anm. 3).

²² Diese Technik auch in dem Horaz-Vers s. 1,2,70 *magno prognatum depono consule cunnum*.

²³ Vgl. Juv. 10,138. Enn. ann. fr. 78; 322;347; 577 Sk. (= 83; 326; 347; 565 V.) und Skutsch zu fr. 78.

sich, daß der einleitende Teil 1-33 prinzipiell einen satirischen Stil aufweist, jedoch auch episches Gut enthält, das durch die so entstehende Kontrastwirkung die inhaltliche Kritik noch intensiviert.

Der Musenanruf V. 34 kommt für den Leser einer Satire zunächst etwas überraschend, aber eine gewisse Erwartung auf Angaben über den Princeps wird V. 28 f. geweckt, und die Anrufung gerade der epischen Muse entspricht der Bedeutung von Vorgängen beim Kaiser. Dieser Anlauf zu einem Epos wird jedoch sogleich abgebrochen. Dem möglichen feierlichen Vortrag von Dichtung im Stehen wird die Ankündigung einer im Sitzen erzählten *res vera* entgegengesetzt. Berichten sollen aber die Musen, sie erscheinen so verantwortlich für die Zuverlässigkeit des Erzählten: offenbar soll der Wahrheitsanspruch doch nicht so ernst genommen werden. Ähnlich ironisch beglaubigt Seneca im ersten Kapitel der *Apocolocyntosis* seine Behauptung *haec ita vera*. Daß es ein Satirendichter ist, der sich an die Muse wendet, wird bei Juvenal außer durch das ironische Motiv des Sitzens auch durch das plumpe Kompliment an die ‚jungen‘ Musen angedeutet²⁴, und satirisch ist 34b-36 auch der Stil (*licet; non est* vor dem Versende; *agitur; puellae; prosit mihi*)²⁵.

²⁴ Zu Calliope als epischer Muse vgl. *Aen.* 9,525; *Sil.* 3,222; 12,390. Das Motiv des feierlichen Gesangs im Stehen ist vielleicht aus Ovid, *met.* 5,338-340 übertragen: *surgit et ... Calliope ... subiungit carmina*. Vgl. außerdem Lukian, *Icaromenippus* 27, und zum Vortrag im Sitzen bei einer niederen Gattung Verg. *ecl.* 10,70-72. Ähnlich herabgestimmt wie bei Juvenal ist der Musenanruf des Horaz, *s.* 1,5,51-54 *nunc mihi paucis Sarmentis scurrae pugnam Messique Cicirri, Musa, velim memores et quo patre natus uterque contulerit litis*. Durch *paucis, velim m. und litis* erhält der Anruf eine umgangssprachliche Note (K.-Heinze z.St.).

²⁵ Sowohl beim Kauf des *mullus* durch Crispinus als auch beim Geschenk des *rhombus* an Domitian stellt sich die Frage nach der Historizität der Vorgänge. Daß tatsächliche Ereignisse Juvenals Darstellung zugrundeliegen, läßt sich nicht ausschließen, und die Kritik würde in diesem Fall an Schlagkraft gewinnen, jedoch scheint es sich jeweils um eine Fiktion zu handeln, deren historische und literarische Voraussetzungen noch zu erkennen sind (vgl. bes. Courtney 198 f.). So hat offenbar im Crispinus-Teil Senecas Bericht über das Wettbieten um einen *mullus* (*ep. mor.* 95,42) als Vorlage gedient (vgl. die Motive des Preises [5.000 Sesterzen für 4 1/2 Pfund], die Erwähnung des Apicius, der das Rennen um den Fisch aufgab, die Vorstellung des Ruhmes: *Juv.* 4,17 bzw. [der Käufer Octavius] *ingentem consecutus est inter suos gloriam* Sen. a.O.). Daneben scheint auch Martials Epigramm 10,31 eingewirkt zu haben (vgl. *Juv.* 4,25 f. und *Anm.* 19,20). Das Motiv, daß ein kostbarer Fisch wie jener *rhombus* dem Kaiser geschenkt wird, ist außer an der genannten Seneca-Stelle (Tiberius ließ den *mullus* allerdings weiterverkaufen) auch bei Sueton, *Tib.* 60 (ein *mullus*) und bei Martial 13,91 (ein *acipenser* als geeignetes Geschenk für den Kaiserpalast) belegt. Der Gedanke, daß selbst eine große Schüssel zu klein ist für einen großen *rhombus*, ist bei Martial 13,81 vorgegeben. Von Vitellius wird berichtet, daß er für eine Million eine spezielle Schüssel formen ließ, die in einem eigens errichteten Ofen gebrannt wurde (*Plin. n.h.* 35,163; vgl. *Suet. Vit.* 13,2). Er wurde deshalb als *patinarius* beschimpft (*Suet. Vit.* 17,2). Die Vorstellung *ipse capi voluit* (*Juv.* 4,69) hat eine Entsprechung bei Martial 9,31: eine Gans eilt herbei, um für Domitian geopfert zu werden. Die Szenerie einer Beratung schließlich findet sich in Senecas *Apocolocyntosis*, ebenso in deren Vorbild bei Lucilius, der wiederum ein Gegenstück zu einer Beratung bei Ennius schuf (in diesen drei Fällen ist freilich der Gegenstand das Schicksal eines Menschen). Zweifel wecken im Falle des *rhombus* auch die realen Um-

Senecas anschließende Erzählung ist statt in Prosa in Hexametern wiedergegeben, und auch bei Juvenal ist der Wechsel zur epischen Diktion 37 ff. deutlich markiert. Beide beginnen mit einer Zeitangabe samt dem typischen *iam*²⁶. In der Apocolocyntosis ist in einer aufwendigen Periphrase die Jahreszeit bezeichnet, was bei Juvenal erst 56 ff. folgt; er schickt eine allgemeine Zeitbestimmung voraus.

Das Ereignis des Fischfangs mit dem Entschluß des Fischers (37-46a) ist wie ein bedeutsames episches Geschehen stilisiert, mit der Angabe der Zeit und des Ortes und einem ausführlichen Vergleich. Dies bestätigt sich an den Einzelheiten: *laceratus orbis* ist episch bei Petron belegt²⁷, kühn ist die Junktur *semianimum orbem*, Domitians Name wird zweimal umschrieben, eine typische Periphrase enthält auch V. 39²⁸, der Ort Ancona wird aufgewertet durch die aitiologische Angabe *Dorica* und den Hinweis auf den Tempel der Venus²⁹, *implevitque sinus* ist aus der Aeneis adaptiert³⁰, der eine ferne Gegend einbeziehende Vergleich ist zu einem vollständigen Bild mit dem ‚interessanten‘ Motiv des Eises und der gewagten Verbindung *glacies effundit* ausgestaltet, der schlichte Fischer wurde zum Meister des Kahnens und des Netzes. Zugleich wird in epischem Gewand Kritik geäußert: Domitian wütet nicht nur gegen einzelne, sondern zerfleischt den ganzen Erdkreis, der bereits halbtot ist, wegen der Zuneigung zu seinem Vorgänger im Amt heißt er ‚glatzköpfiger Nero‘³¹. Die Römer andererseits verhalten sich wie Sklaven, wie

stände, d.h. die Frage, wie der Riesenfisch die für den Transport in das mehr als 300 km entfernte Alba und die Anfertigung der Schüssel (4,131 ff.) nötige Zeit in genießbarem Zustand überdauern soll. Verdächtig ist außerdem die Art der Beglaubigung durch die Museen. – Mit Hilfe des gewählten Beratungsgegenstandes sollen Domitian und seine Berater generell diskreditiert werden. Dabei ist schwerlich von Belang, daß der historische Domitian nach den entsprechenden Angaben bei Sueton (Dom. 21) eher nicht zur Schlemmerei neigte. Vgl. jedoch die polemische Charakterisierung bei Plinius, paneg. 49,6, und dazu Juv. 4,28 f.

²⁶ Verbreitet in den verschiedensten Zeitangaben (des Tages, der Jahreszeit, allgemeiner Art). Aus der Fülle des Materials seien lediglich die ironisch-pathetischen Horaz-Stellen s. 1,5,9 f.; 2,6,100 f. erwähnt. Vgl. H. Dahlmann, Cornelius Severus, AbhMainz 1975, Nr. 6, 28-37.

²⁷ Petron 121 V. 121 *ad Stygios manes laceratus ducitur orbis*.

²⁸ Zum Typus *spatium admirabile rhombi* vgl. *Crispi iucunda senectus* 81. *Montani ... venter ... tardus* 107, sowie z.B. 10,75; 12,32 f.; 13,184 f.; 214. Hor. s. 2,1,72 (K.-Heine z.St.), K.-Stegm. 1,242. H.-Sz. 152.

²⁹ Die Formulierung wohl angeregt durch Ov. fast. 6,263 *hic locus exiguus, qui sustinet atria Vestae*.

³⁰ Die Aen. 10, 819 ebenfalls am Versanfang stehende Wendung *implevitque sinus (sanguis ... vom sterbenden Lausus)* ist jetzt mit der offenbar beim Fischen bzw. der Jagd (vgl. Grat. 29, Mart. 13,100,2) gebräuchlichen Bedeutung von *sinus* (Fangnetz) verbunden.

³¹ Domitian ließ Epaphroditus hinrichten (Suet. Dom. 14,4; Cass. Dio 67,14,4), da er Nero beim Selbstmord geholfen hatte (Suet. Nero 49,3. Cass. Dio 63,27,3). Vgl. Plinius, paneg. 53,4, der Domitian als Nero überaus ähnlich (*simillimus*) bezeichnet.

auch an ihren Vertretern, den kaiserlichen Ratgebern, später noch deutlicher werden wird; es ist für Juvenals Betrachtungsweise charakteristisch, daß er, wie etwa auch bei der Beurteilung der zerstörten Klientel, den Tadel gegen beide Parteien richtet. Der Grausamkeit des Tyrannen entspricht die Sklavengesinnung der Römer.

Der Fischer betrachtet seinen Fang als Wunderzeichen, das deshalb der *procuratio* durch den *pontifex maximus* bedurfte. Dieser epischen Version wird die satirische gegenübergestellt (46b-56a), der Dichter tritt gleichsam aus der Kulisse hervor und kommentiert das Geschehen auf der Bühne: Dem Fischer bleibt gar nichts anderes übrig, da an die naheliegende Möglichkeit des Verkaufs nicht zu denken war. Die Delatoren würden den Fisch als aus dem Vivarium des Kaisers entwichenen Zögling für diesen reklamieren. Diese hyperbolische Prognose wird noch gesteigert durch das zu erwartende Argument der besonders prominenten Delatoren³² Palfurius und Armillatus, die alle erlesenen Seetiere schlechthin zum Eigentum des Kaisers erklären. Die Entscheidung des Fischers dient so zum Ansatz für ein Bild von der Allgegenwärtigkeit der kaiserlichen Spitzel, die ihre Tätigkeit bereits bis auf die Strände und den als Sinnbild des Wertlosen angesehenen Seetang ausgedehnt haben und sich sogar um Triviale wie Fische kümmern³³. So wird bereits anlässlich des Fangs eine Vorstellung von der bedrückenden Wirkung von Domitians Regime vermittelt. Der Fischer könnte also seine Beute nur verderben lassen; deshalb soll durch ein Geschenk an den Kaiser wenigstens der Versuch, Gunst zu gewinnen, unternommen werden. Abgesehen vom Inhalt ist die Partie auch im Stil satirisch: Beispiele dafür sind geschäftssprachliche Wendungen (*proponere, res fisci est*), die rhetorische Frage, die Einbeziehung des Publikums durch *credimus*, gedanklicher Neubeginn vor dem Versende (51).

Die Reise des Fischers von Ancona nach Alba Longa und die Audienz (56b-69a) sind dann wieder episch gestaltet. Die erneute ausführliche Periphrase der Zeit entspricht der in Senecas c. 2, mit der Juvenal auch die sonst nur noch einmal bei Silius belegte Junktur *deformis hiems*³⁴ gemeinsam hat. Hervorgehoben seien auch das zusammengesetzte Adjektiv *letifero*, die Verwendung von *pruinis* für *hiemi*, die Verbindungen *stridebat hiems, urgueat auster*³⁵, die ausführliche Charakterisierung Albas mit erneuter aitiologischer Erklärung und Betonung des Religiösen wie V. 40, das Attribut *miratrix*³⁶, die Personifizierung *facili cardine*³⁷, und die Wendung *itur ad Atriden*³⁸. Aber auch hier ist das epische Pathos von Ironie und

³² Als solche werden sie vom Scholiasten bezeichnet. Vgl. Courtney z.St.

³³ Zum Haß auf Domitians Delatoren vgl. Plinius, paneg. 34-36,2.

³⁴ Sen. apoc. c. 2,1 V. 4 f. *et deformis hiems gratos carpebat honores divitis autumnii*. Sil. 3,489. Vorausgegangen war Hor. c. 2,10,15 *informis hiemes*. – Zu *stridebat* vgl. bes. Verg. Aen. 1,102 *stridens aquilone procella*. Val. Flacc. 2,585; Stat. Ach. 2,20.

³⁵ Vgl. Stat. Theb. 6,855 *urgenti ... in austro*. Luc. 9,1001 *urgente procella*.

³⁶ Außer an unserer Stelle ist *miratrix* nur noch Sen. Phaed. 742; Luc. 4,655 belegt.

³⁷ Die Formulierung angelehnt an Hor. c. 1,25,5 f. *quae prius multum facilis movebat cardines*. – Zu V. 64 vgl. Stat. Theb. 1,424 *exclusaeque expectant praemia matres*.

³⁸ Dieselbe Antonomasie auch 6,660. Weitere Beispiele bei Friedlaender zu 1,61.

Kritik durchzogen: Der Periphrase des Herbstes wird eine weitere, ein witziges Paradoxon enthaltende angefügt (die Kranken warten bereits auf – das Fieber)³⁹, der Fisch wird sogleich vorgelassen, nicht jedoch die Senatoren (ein erneutes Indiz für die Verkehrung der Werte am Hof), außerdem wird Domitian mit dem Oberfeldherrn Agamemnon verglichen. Vor allem stellt die Rede des Fischers eine groteske Mischung aus adulatorischen Floskeln und plumper Vertraulichkeit⁴⁰ dar.

Der Kommentar des Dichters (69b-71) dagegen bedient sich wieder satirischer Stilelemente (rhetorische Frage mit Ellipse, die sprichwörtliche Wendung *surgebant cristae*, die prosa-nahe Ausdrucksweise *nihil ... possit*). Jedoch soll andererseits die pompöse epische Formel *dis aequa potestas* als kontrastierender Fremdkörper den Geltungsanspruch Domitians ironisch hervortreten lassen⁴¹. Die Schmeichelei des Fischers ist so offenkundig, daß sie an sich zurückgewiesen werden müßte, der Princeps ist jedoch so sehr in seiner realitätsfernen Vorstellungswelt befangen, daß er das aufdringliche Lob als seiner Würde gemäß akzeptiert.

Die Beratung zur Lösung des Problems, daß eine ausreichend große Pfanne für den Fisch fehlt, und das Eintreffen der Ratgeber (72 ff.) sind abermals episch stilisiert (Alliteration 72.74, *proceres* 73, vgl. 144, von Ovid angeregtes Bild 74 f.)⁴², jedoch unterbrechen satirische Kommentare mehrfach die Erzählung, sie enthält außerdem selbst Kritik. So wird im ersten Abschnitt (72-77) sogleich die wahre Position der *amici Caesaris* an ihren Gesichtern deutlich, Angst und andererseits Haß charakterisieren die Beziehung der Partner⁴³. Die Ratgeber werden von einem Sklaven angetrieben und rennen in würdeloser Hast herbei, der *praefectus urbi* ist in Wirklichkeit nur ein Verwalter der als Sklavenhaushalt betrachteten Stadt. Damit wird das Motiv der Sklaverei Roms aus V. 38 fortgeführt.

³⁹ Das Quartanfieber galt als vergleichsweise leichte Krankheit. Vgl. Courtney z.St.

⁴⁰ Der Effekt beruht zum einen auf der Inkongruenz zwischen der Figur des schlichten Fischers (*remige nudo* 49) und den ihm in den Mund gelegten hochgreifenden Wendungen; vgl. die pathetischen Ratschläge der ‚philosophischen‘ Stadtmaus bei Horaz, s. 2,6,90 ff. Andererseits redet der Fischer unverblümt: familiär ist *iste*. Zur Bedeutung von *sagina* vgl. Plaut. *Most.* 235 f *dies noctesque estur, bibitur ... sagina plane est. ibid.* 65 *este, ecfercite vos, saginam caedite*. Tac. *hist.* 1,62,1 *torpebat Vitellius ... medio die temulenius et sagina gravis*. 2,71,1; 2,88,1. Der Rat läuft hinaus auf: ‚Friß dich ganz schnell voll!‘

⁴¹ Zum Anspruch auf den Titel *dominus et deus* vgl. Suet. *Dom.* 13,2; Cass. Dio 67,13,4, ferner Plin. *paneg.* 2,3 und zur Formulierung *paneg.* 4,4: *aequata dis immortalibus potestas*.

⁴² Ov. *met.* 2,775 *pallor in ore sedet*; vgl. *trist.* 3,9,18. Zum Kontrast bei der Behandlung von Teilnehmern an Audienzen Domitians und Trajans vgl. Plin. *paneg.* 48-49,1 bes. 48,1 *non albi et attoniti, nec ut periculum capitis adituri...*

⁴³ Das Zerrbild der *amicitia* am Hofe Domitians: Plin. *paneg.* 85,1 f. – Zur Prosopographie der einzelnen Mitglieder des Kronrates vgl. bes. Highet (s. oben Anm. 3); J.A. Crook, *Consilium Principis*, Cambridge 1955; Griffith; Vassileiou (s. oben Anm. 3); E.S. Ramage, *Juvenal and the Establishment. Denigration of Predecessor in the ‚Satires‘*, in: ANRW II 33.1, 1989, 640-707, bes. 694 ff.

Vier kommentierende Äußerungen in satirischer Diktion begleiten die Ankunft der weiteren Mitglieder des Gremiums. Im Falle des Montanus (78-81a) und des Crispus (83b-93) wird jeweils der Gedanke entwickelt, daß beide mit ihren Fähigkeiten die besten Voraussetzungen dazu mitbrachten, das Gute durchzusetzen, die Möglichkeiten aber aus innerer Schwäche nicht verwirklichten. Sie stießen zudem, wie 84 ff. ausgeführt wird, auf die brutale Gewalt Domitians: als Geißel und Plage wird er charakterisiert, als grausamer Tyrann. Die frühere Vorstellung des Hasses (73) im Verhältnis zu den Beratern ist jetzt ergänzt durch das Motiv der ständigen Todesdrohung, die sich selbst bei Gesprächen über das Wetter ergibt. Dies ist die wahre Situation eines *amicus Caesaris*, der *pallor amicitiae* (75) ist berechtigt. Die Konsequenz besteht im Unterlassen jeden Widerstandes, das Handeln als Bürger, d.h. die freie Äußerung der Gedanken und notfalls das Opfer des Lebens für die Wahrheit, unterbleibt, das Streben richtet sich vielmehr auf die Sicherheit (*tutus* 93). Der angenehme, sanfte Charakter des Crispus (*iucunda, mite* 81 f.) erweist sich so als sich anpassende Zurückhaltung. Ratgeber wie Pegasus und Crispus hätten in Verbindung mit einem guten Princeps eine vorzügliche Regierung darstellen können, jedoch ist diese Möglichkeit durch das Verhalten beider Seiten ausgeschlossen. Diese interpretierenden Bemerkungen 78-81a und 83b-93 weisen ein weiteres Mal die Mittel des Satirenstils auf: mehrfache rhetorische Fragen in Verbindung mit Ellipsen (78. 83-6. 86-9), *atque* und *quamquam* am Versende (78 f.), prosa-nahes *ille igitur* (89), sprichwörtliche Wendung (89 f.). Innerhalb des Textes ist zugleich in V. 83 mit feierlich-epischer Formulierung die tatsächliche Aufgabe des Herrschers bezeichnet, was jedoch sogleich durch die Realität korrigiert wird (*clade, peste* usw.).

Der epische Berichtsteil 81-83a andererseits enthält mit *Crispi iucunda senectus* eine typische Umschreibung, wie sie noch 39 und 107 verwendet ist; dieselbe Figur bietet übrigens auch die entsprechende Fassung bei Statius⁴⁴. In den Versen 94-6 sind eine zweifache Alliteration (94) und der poetische Plural *gladiis* zu erwähnen. In diesen Angaben über die beiden Acilii ist beim Vater nur das Alter hervorgehoben; genannt ist er auch bei Statius, nicht jedoch der Sohn, aber an dieser Stelle endet auch das Zitat aus dem Epos. Crispus überlebte durch Willfähigkeit, die Lebensgefahr besteht indessen stets (87 f.): ein konkretes Beispiel ist jetzt der jüngere Acilius. Bereits hier im epischen Bericht 94-6 wird an der Grausamkeit (*saeva*; vgl. 85 f.) des Tyrannen (*domini*; vgl. 86) Kritik geübt.

Dies wird im satirischen Kommentar 96b-103 mit Hintergrund versehen. Es wird deutlich, daß Anpassung keine Garantie bietet, sondern daß das einfache Erreichen hohen Alters bei den Nobiles schon einem Wunderzeichen gleicht, der frühe gewaltsame Tod das Übliche ist. Domitian beweist seine Grausamkeit nicht nur in Einzelfällen, sondern wütet gegen die Nobilität schlechthin (vgl. 150 ff.). Die Anklage *laceraret* (37) nimmt Gestalt an. So erscheint dem Dichter die vielbegehr-

⁴⁴ Vgl. oben Anm. 1.

te Existenz als Adliger keineswegs als erstrebenswert, und dieser Gedanke wird noch gesteigert durch die Aussage, daß Acilius alles unternahm, um Domitian zu friedenzustellen, indem er die in Juvenals Augen größte Erniedrigung für einen Adligen, den Auftritt in der Arena⁴⁵, auf sich nahm. Dies wurde jedoch als bloßes Rettungsmanöver durchschaut, denn die Tyrannen haben seit Tarquinius Superbus dazugelernt: Domitian wird so eingereiht in die Geschichte der römischen Gewaltherrscher, er übertrifft selbst einen Tarquinius. In den Versen 95 f. entsteht zunächst beim Leser Mitleid mit dem früh hingemordeten Acilius, doch ergibt sich dann, daß der Rettungsversuch erkaufte wurde mit größter Selbsterniedrigung: selbst dieses Opfer der Moral bleibt letztlich erfolglos. Diese Analyse hat stilistisch wieder einen ausgeprägten satirischen Charakter (*par est* 97, *unde fit ut*, außerdem *malim*, Deminutiv, sprichwörtliche Wendung 98, prosaische Formulierungen wie *profuit ergo nihil* 99 und *quis enim iam non* 101, die rhetorischen Fragen mit Anapher, die Apostrophe 102 f., das Verb *imponere*).

Bei den bisher genannten Ratgebern trat hervor, daß sie durch moralische Konzessionen das Leben zu bewahren versuchten, die übrigen sieben sind mehr oder weniger Übeltäter und aktive Helfer des Regimes. Sie werden in einem raschen epischen Katalog (104-114), wie ihn auch Statius wählte, vorgestellt, wobei lediglich Catullus mit einem zusätzlichen satirischen Kommentar bedacht wird (115-8). Deshalb ist in dieser Partie die Kritik weitgehend in die epische Aufzählung verlegt. Die Angst ist auch in dieser Gruppe gegenwärtig, wie Rubrius erkennen läßt (*non melior vultu*), der nicht einmal ein exponierter Adliger ist. Unmoral und gleichzeitig Unverschämtheit zeichnen ihn aus, während von Montanus – in epischer Umschreibung – lediglich die Mißgestalt erwähnt ist: er wird noch zu Wort kommen. Das frühere ausführliche Porträt des Crispinus wird jetzt noch ergänzt durch seine Vorliebe für aufdringliches Parfüm, jedoch ist er auch, was fast durchweg übersehen wird, als todbringender Delator bezeichnet, der hierin freilich von Pompeius noch übertroffen wird (*saevior illo* etc.)⁴⁶. Der spätere Tod des Fuscus wird ohne Mitleid, vielmehr mit ironischem Pathos (zweimalige Alliteration) angekündigt: wer fern von der Front im Luxus einer Marmorvilla Schlachtenpläne entwirft, kann kein besseres Schicksal erwarten. Mit Crispinus und Pompeius hat der zusätzlich als grotesker Liebhaber verspottete Catullus die tödliche Wirkung des Delators gemeinsam, jedoch wurde auch Veiento zu dieser Kategorie gerechnet⁴⁷.

Die Unmoral des Catullus – er erscheint als *monstrum* wie Crispinus (2) – und seine Blindheit⁴⁸ zusammen prädestinieren ihn, wie in satirischer Weise (vgl. *nostro tempore, basia*)⁴⁹ ergänzt wird, statt zum Ratgeber eines Kaisers eher zum

⁴⁵ Vgl. 2,143-8; 8,199-210.

⁴⁶ Ein von *saevius* abhängiger Infinitiv noch belegt bei Hor. epist. 1,15,30; Sil. 11,7.

⁴⁷ Vgl. Courtney z. St.

⁴⁸ Die Wendung *flagrabat amore* stammt aus Catull 67,25 (vgl. Hor. epod. 5,81. Sil. 11,351 f.).

⁴⁹ Zu nichtepischem *basium* vgl. Axelson (s. oben Anm. 9) 35.

Bettler⁵⁰, zu dem er sich auch wegen seines schmeichlerischen Wesens eignen würde.

Dies wird deutlich zu Beginn des Berichts über die eigentliche Beratung (119-136a), als er alle anderen Mitglieder (*nemo magis, plurima*) im preisenden Bestaunen des Fisches übertrifft, obwohl er ihn gar nicht sehen kann. Daß dieses Verhalten bei ihm habituell ist, bestätigt der ergänzende satirische Kommentar (121 f.): die Fechtkunst des Gladiators Cilix und Akrobatenkunststücke wurden von dem Blinden gleichermaßen gewürdigt, ohne daß er das hier besonders wichtige Detail erkennen konnte.

An Catullus wird so die Servilität des Gremiums bereits in extremer Weise sichtbar. Veiento sucht ihn durch das Motiv der Prophezeiung noch zu überbieten. Die Vorhersage eines Triumphes soll an die militärischen Ambitionen Domitians appellieren, die gedankliche Voraussetzung der Aussage ist freilich offenkundig absurd. Der Herrscher weist diese Deutung des Fangs jedoch jetzt ebensowenig zurück wie vorher die gewagte Interpretation durch den Fischer (68 f.), die dort hervorgehobene (69 ff.) Empfänglichkeit selbst für ein groteskes Lob bestätigt sich erneut. Die Kritik des Dichters kommt innerhalb des epischen (vgl. bes. *oestro*⁵¹ *percussus*, die Apostrophe Bellonas) Textes bereits durch den Vergleich mit dem verzückten Priester Bellonas zum Ausdruck, sie wird ergänzt durch die anschließende satirische Erwägung, der Prophet Veiento hätte auch noch die genauen Lebensdaten des Butts liefern können (128b-9).

Nach den Lobpreisungen muß jedoch eine Entscheidung über die Zubereitung des Fisches getroffen werden. Die Frage Domitians richtet sich offenbar an Veiento, aber Montanus drängt sich vor und setzt dabei die adulatorische Tendenz fort: in poetischen Wendungen (bes. 132 f.)⁵², legt er dar, daß ein Geschenk an den Kaiser nicht zerstückelt werden dürfe, vielmehr müsse eigens das Kunstwerk einer Riesenschüssel durch einen Töpfer gefertigt werden, der den Vergleich mit dem Menschenschöpfer Prometheus aushalte: gewaltige Fähigkeiten sind also für den Herrscher anzubieten. Außerdem müsse die gegenwärtige Notlage zu einer Konsequenz für die Zukunft führen. Der Hof Domitians wird bewußt mit *castra* bezeichnet, um ironisch den Kontrast zu den Töpfern zu betonen, die als neue Heeresabteilung dem großen *induperator* (29) ins Feld folgen sollen, damit er künftig gegen Verlegenheiten dieser Art gewappnet sei: der Essensluxus muß in jeder Situation garantiert bleiben. Hier wird eine ähnliche Kritik formuliert wie gegen Otho 2,99-109, der in den Bürgerkrieg als unentbehrliches Requisit einen Spiegel mit sich führte.

Das Ergebnis wird satirisch-kritisch mit Hintergrund versehen und erhält so eine allgemeine Bedeutung (136b-143). Der Dichter äußert sich dabei wieder in

⁵⁰ Zur Athetese von V. 116 vgl. die Argumente bei Courtney.

⁵¹ Dieselbe metaphorische Verwendung von *oestrus* nur noch Ciris 184; Sen. Oed. 443.

⁵² Die hier gewählte bildhafte Verwendung von *murus* ist singular (ThLL s.v. 1688,12).

Der Gebrauch von transitivem *properare* mit Akk. gehört der Poesie bzw. nachklass. Prosa an (K.-Stegm. 1,95). Vgl. bes. Verg. Aen. 12,425.

eigenem Namen (zu *tempestate mea* 140 vgl. *nostro tempore* 115, satirischem Stil entspricht auch das Monosyllabon *an* vor dem Versende 140). Die Verbindung von Luxusleben und Prinzipat (*luxuria imperii*) kann als Charakterisierung auch für die gegenwärtige Beratung gelten, sie ist jedoch, und damit wird die historische Perspektive hergestellt, keine Neuerung Domitians, sondern seit Nero vertraut. Montanus repräsentiert die Kontinuität zwischen den Kaisern, seine früheren Erfahrungen bilden die Grundlage für seinen jetzigen Sieg. Nicht die Fähigkeiten als politischer Berater sind entscheidend, sondern der bedeutendste Experte der Epoche in der Schlemmerei findet die Zustimmung des Princeps, der beste Kenner der Herkunft von Austern und Seeigeln. Domitian selbst war als *calvus Nero* (38) eingeführt worden: auch er ist als Fortsetzer des Wesens neronischer Herrschaft zu verstehen.

Der Charakter seines Regimes wird zusätzlich in dem epischen (vgl. bes. *surgitur* 144, *proceres* 144 [s. 73], den kunstvollen Abschluß 149 mit Chiasmus und Alliteration) Bericht über die Entlassung des Rates (144-9) analysiert. Dabei werden einerseits frühere Motive noch einmal zusammengefaßt, die Furcht (*attonitos* 146, vgl. 74 f.), die Eile (146, vgl. 76. 94), die Gewalttätigkeit (*iubentur* 144, *traxerat, coactos* 146), und das Tyrannische ist in *Albanam arcem*⁵³ erneut vergegenwärtigt. Zum anderen werden als Gegenbild in den Hypothesen 147-149 die Gegenstände genannt, die sinnvollerweise zu den Aufgaben der Beratung gehört hätten: statt dessen fand eine Krisensitzung über ein Luxusproblem statt, ein Ausdruck der Ineffizienz und Verantwortungslosigkeit⁵⁴.

Jedoch bietet dieser Gedanke zugleich den Ansatz zu einer weiteren Steigerung im abschließenden satirischen Kommentar 150-4: die sinnlose Kultivierung der Schlemmerei wäre immer noch erträglicher gewesen als Domitians Hingabe an die Grausamkeit. Diese wichtigste Anklage der Satire wird hier erneut (vgl. 37 f.) mit der Vorstellung der Feigheit der Adligen verknüpft, die durch den Kontrast zum erfolgreichen Widerstand der kleinen Leute zusätzlich hervorgehoben ist. Die satirische Diktion (vgl. bes. die prosa-nahen Formulierungen *atque ... nugis* 150, *sed ... coeperat* 153 f.) ist im V. 152 durchbrochen. Um dem Vorwurf Nachdruck zu verleihen, wird mit *illustresque animas* an die sog. Heldenschau der Aeneis erinnert⁵⁵: die Reihe der bedeutenden Männer Roms, die Anchises mit diesen Worten ankündigt, wird, so soll nahegelegt werden, sich auch später fortsetzen, Domitian jedoch vernichtet die Elite und kann dies, wie mit dem Ovid-Zitat⁵⁶ *vindice nullo*

⁵³ Anspielung auf die Akropolis des Tyrannen. Vgl. Tac. Agr. 45,1 *intra Albanam arcem sententia Messalini* (= Catullus Juv. 4,113 ff.) *strepebat*. Plin. paneg. 47,4.

⁵⁴ Vgl. die Kritik des Plinius, paneg. 54,3 f., an der Diskussion von Trivialitäten im Senat unter Domitian.

⁵⁵ Aen. 6,758 *inlustris animas nostrumque in nomen ituras*.

⁵⁶ Ov. met. 1,89 *Aurea prima sata est aetas, quae vindice nullo* ... –Auch die Wendung *caede madenti* ist von Ovid angeregt: *caede madentes* am Versende met. 1,149; 14,199; vgl. 13,389.

bekräftigt wird, auch ohne Widerstand durchsetzen.

Die Absicht der Satire besteht, wie die Erläuterung des Inhalts und der sprachlichen Gestalt erkennen ließ, nicht in der Kritik an einem bestimmten Autor⁵⁷ (Statius) oder an einer literarischen Gattung (Epos) z.B. auf dem Wege der Parodie, das Ziel ist ein moralisch-satirisches, kein literarisches: der Angriff richtet sich gegen Domitian und seine Regierung, wobei am Princeps selbst die Grausamkeit, die Tyrannei, die Vernachlässigung der wirklichen Aufgaben im römischen Staat zugunsten des trivialen Luxus in der Form der Schlemmerei angeprangert werden, bei den Beratern Schmeichelei und Servilität, Beteiligung an den Verbrechen des Regimes, persönliche Unmoral in verschiedener Gestalt. Der Tadel ordnet sich bei Juvenal ein in seine sonstige Kritik an den römischen Kaisern Tiberius, Claudius, Nero, Otho und eben Domitian⁵⁸. Dieser war zwar seit mehreren Jahren tot, jedoch dauerte die Reflexion über die Schrecken seines Regimes und die Ursachen der Entartung des Prinzipats an. Dies verdeutlicht das Werk des Tacitus, und auch im Panegyricus des Plinius entsteht immer wieder die Antithese zwischen Trajan und dem verabscheuten Vorgänger. In diesen Zusammenhang gehört der Text Juvenals. Seine Absicht ist auch ohne die Verse des Statius völlig verständlich. Für den Leser, der beide Versionen vollständig zur Verfügung hatte, entstand, so ist anzunehmen, zusätzlich ein reizvoller Gegensatz zwischen verklärender und ‚wahrer‘ Darstellung einer Beratung, ähnlich wie Seneca den feierlichen Ehrungen des toten Claudius ein Bild von dessen ‚wahrem‘ Wesen entgegensetzte.

Das Thema der Beratung dürfte bei Statius ein durchaus anderes als bei Juvenal gewesen sein. Die Satire sucht die Kritik an der Unfähigkeit der Regierung durch die Wahl eines besonders trivialen Gegenstandes noch zu intensivieren. Die Handhabung des Stils erwies sich dabei als kompliziert und vielgestaltig. Der Eingangsteil 1-33 und einzelne Abschnitte des Hauptteils 34-154 sind an der üblichen satirischen Diktion Juvenals orientiert. An mehreren Stellen sind um besonderer Effekte willen Wendungen aus hoher, meist epischer Dichtung einbezogen, eine Methode, die in Juvenals übrigen Satiren wiederkehrt und die auch Horaz kennt⁵⁹. Dagegen weist der Hauptteil einen Wechsel zwischen abgrenzbaren episch berichtenden und satirisch kommentierenden Partien auf⁶⁰. Dieser stilistische Wechsel steht im Dienst der inhaltlichen Kritik: die in epischer Form wiedergegebenen Sachverhalte werden

⁵⁷ In dem Sinne, wie etwa Horaz *Furius* attackiert (vgl. s. 2,5,40 f. [s. 1,10,36 f.]. Quint. 8,6,17 = fr. 15 Morel u. Büchner) oder *Lucilius* in Buch 26 die Tragiker und ihre Sprache. Vgl. Pers. 1,78.

⁵⁸ Tiberius 10,69-88; 93 f. Claudius 6,115; 621-3; 10,340-2; 14,330 f. Nero 4,137-9; 8,211-230; 10,15-18.308 f.; 12,129. Otho 2,99-109. Domitian 2,29-33.

⁵⁹ Vgl. das Material bei G. Leich, *De Horatii in saturis sermone ludibundo*, Diss. Jena, Weimar 1910. Literatur zur Parodie bei Horaz bei M. v. Albrecht, Horaz, in: J. Adamietz (Hrsg.), *Die römische Satire*, Darmstadt 1986, 158 Anm. 44.

⁶⁰ Vorwiegend satirisch 1-33; 34b-36; 46b-56a; 69b-71; 78-81a; 83b-93; 96b-103; 115-118; 128b-129; 136b-143; 150-154; vorwiegend episch 34a; 37-46a; 56b-69a; 72-77; 81b-83a; 94-96a; 104-114; 119-128a; 130-136a; 144-149.

in den Kommentaren ergänzt und korrigiert, ihr Hintergrund und ihre wahre Bedeutung enthüllt. Die epische Sprache weckt beim Leser die Erwartung einer Darstellung bedeutender Gegenstände und Personen, jedoch wird dann durch die entlarvenden Kommentare eine Desillusionierung bewirkt. Dies geschieht in anderer Weise auch in den episch formulierten Teilen, die inhaltlich Kritik ausdrücken. Hier entsteht ein innerer Widerspruch, da hinter dem durch den Stil signalisierten Anspruch die Realität eklatant zurückbleibt. Das stilistische Gefälle wird jedoch auch in den zuvor genannten satirischen Partien ausgenutzt: die eingefügten epischen Elemente, mit denen der Leser bestimmte hohe Vorstellungen verbindet, geraten in Konflikt mit dem kritischen Kontext, z.B. wenn die Leichtgläubigkeit Domitians konfrontiert wird mit der Selbsteinschätzung *dis aequa potestas*. Insgesamt trägt die Einbeziehung der epischen Sprache dazu bei, die Kluft zwischen Würde und Aufgaben der Regierung Roms und ihrem tatsächlichen Versagen noch sinnfälliger werden zu lassen.

Die Verwendung des epischen Stils in längeren Partien wie in der s. 4 ist innerhalb von Juvenals übrigen Werk ohne Parallele. Dagegen ist der Effekt eines Stilwechsels auch ein Merkmal von Senecas *Apocolocyntosis*, nur daß dort z.B. in den ersten vier Kapiteln entsprechend dem Prinzip der *Satura Menippea* der Kontrast zwischen hexametrischen Partien und der umgebenden Prosa entsteht. Das Verfahren, in hochpoetischen Versen zugleich satirische Kritik vorzutragen, ist bei Seneca, wenn auch in etwas anderer Weise, ebenfalls zu finden, vor allem in der *Senie* des c. 12. Da sich außerdem bei sprachlichen Wendungen eine Parallelität beobachten ließ⁶¹ und in beiden Fällen das Ziel die Attacke gegen einen Kaiser ist, erscheint es durchaus möglich, daß sich Juvenal zu seinem ungewöhnlichen Umgang mit dem epischen und satirischen Hexameter von Seneca anregen ließ.

Marburg

Joachim Adamietz

⁶¹ Vgl. *apocol.* 2,1 V. 1 ff. (*iam etc.*) - *Juv.* 4,56 ff.; 37. *apocol.* 2,1 V. 4 (*deformis hiems*) - *Juv.* 4,58.